

The Land as Viewed from the Sea

von Richard Collins

» Eckdaten

2004 verlegt durch Seren

nominiert für den Whitbread Award
(Sparte Erstling)

nominiert für den Arts Council of
Wales Award (Buch des Jahres)

» Zusammenfassung

The Land as Viewed from the Sea ist ein Roman über Liebe und Entfremdung im Westen von Wales. Angesiedelt vor dem Grün, Grau und Blau von Land und Meer,

untersucht das Buch das Vermächtnis intensiver Beziehungen und die Möglichkeiten, wie Menschen versuchen, ihr Leben nach stürmischen Zeiten wieder ins Lot zu bringen.

Das Buch ist in drei Handlungsstränge angelegt. Im ersten lernen wir John kennen, einen Teilzeitfotografen. Er hilft Julian im Sommer bei der Arbeit auf dem Bauernhof. Die beiden Männer jäten und bepflanzen die Felder. Im zweiten schreibt John ein Buch, ein größtenteils autobiographisches Tagebuch über seine letzte Beziehung mit Catherine, einer unkonventionellen und impulsiven Fotografin.

Das Buch ist eine Aufarbeitung der Qual und Verwirrung, die das Paar auseinandergetrieben haben, und von Catherines chronischem Alkoholkonsum.

Im dritten Strang segelt ein Mann ganz allein die Küste von Ceredigion entlang. Seine Reise ist teilweise allegorisch. Er möchte das Land vom Meer aus kontemplativ betrachten, die Orte aus einer anderen Perspektive aus sehen, wo die Ereignisse seines Lebens sich materialisiert haben.

Während die Erzählung fortschreitet, beginnen Fiktion und Wirklichkeit sich zu überschneiden, die eine überlagert die andere: Julian, der Farmer, hat sich mit Catherine, Johns Ex-Freundin, getroffen, über die John geschrieben hat. John gibt Julian Auszüge aus seinem unvollendeten

Werk zu lesen. Die Figuren entspringen den Seiten auf unheimliche Art und Weise. Bald schließen wir uns wieder dem einsamen Segler auf seiner noch nicht vollendeten

Pilgerfahrt an. Aber die Flut steigt an und bringt sein Boot nach einem nächtelangen Kampf mit den Elementen zum Kentern. Ist das Schicksal des Mannes besiegelt? Ist es John? Oder ist es Julian? Wo hört die

Fiktion auf und wo beginnt die Wirklichkeit?

The Land as Viewed from the Sea ist ein lyrischer, gekonnt geschriebener Roman. Hier beschwört Richard Collins Fragen über das Leben der Menschen und über die Toponymie der persönlichen Lebensgeschichte. Indem er dies tut, schafft er eine literarische Umwelt, die sowohl Land als auch Meer im abgelegenen Westen von Wales beseelt und bevölkert.



(Quelle: waleslitexchange.org)

**» Leseprobe aus der deutschen
Übersetzung von Janina Haugg**

Das Meer ist eine ausgedehnte Fläche graugrünen und blauen kalten Wassers, welche sich unter einem bedeckten Winterhimmel ausbreitet. Über die Oberfläche läuft eine Dünung; riesige Walzen, angetrieben durch den Wind vor ein paar Tagen, und sich weiter aus westlicher Richtung fortbewegend, bis sie gegen das Land stoßen. Dort ändert sich die Linie der Wellen, bricht um die Landzungen herum und krümmt sich, um etwas von der Gestalt der Küste aufzunehmen. Wenn sich die Wellen dem Ufer nähern sind sie groß und glatt gerundet wie Walrücken. Ihre glänzende Oberfläche wirkt durch leichten Regen wie von Pocken genarbt. Rings um diese Bucht herum brechen sie an Sand- und Kiesstränden, gegen Klippen und einzelne Felsen, und an von Menschenhand geschaffenen Hafenumauerungen, Molen und Dämmen. Hier nun treffen sie auf einen Kiesstrand, wobei jede Welle mit einiger

Kraft aufprallt, um sich dann zwischen den Steinen unter Rasseln und Seufzen zu zerstreuen. Das Geräusch ist rhythmisch und kann beruhigend wirken. Die Luft steht still, doch die Wellen kommen von einem fernen Ort, an dem einmal Wind herrschte. Jetzt bewegen sie sich mit der Triebkraft vergangener Ereignisse stetig gen Küste.

Vom Strand aus ist es möglich, die gesamte lange Kurve der Bucht zu sehen, welche sich in beide Richtungen weg erstreckt. Nach Süden hin sind in der Ferne Landzungen zu erkennen, und die weiter Entfernten verblassen und sitzen substanzlos wie Wolken auf dem Horizont. Nach Norden hin sind Berge, nah an der Küste, und eine lange Halbinsel, deren Bergkuppen über dem Horizont wie eine Inselkette zu erkennen sind. Tatsächlich ist die letzte vermeintliche Insel eine wirkliche; manchmal ist der Lichtstrahl ihres Leuchtturms nachts über der Bucht zu sehen. Über dem Strand, am Fuße eines kleinen Tals, welches in das Meer führt, steht ein großes, hauptsächlich leer stehendes Gebäude; die alte Stallung, welche zum stattlichen Haus gehörte, das einst in der Nähe stand. Es wird jetzt für die Lagerung von

Ackergeräten benutzt, abgesehen von der Wohnung oben über den Stallungen. Das Gebäude blickt nach Süden über den Wasserlauf, auf die andere Talseite. Nur ein kleines Fenster an seinem Giebelende sieht nach draußen in Richtung Meer. In der Nähe gibt es keine anderen Häuser, und es ist ein kahler und einsamer Ort, kalt und freiliegend, ohne den mildernden Einfluss der Bäume, wie sie im Landesinneren wachsen.

Zwei Menschen sind in der Wohnung, ein Mann und eine Frau. Im Laufe dieses Winternachmittags stürten sie seine Worte, woraufhin sich ein Streit ergab. Die Vernunft gab der Wut nach und er hat begonnen, in dem großen Raum zwischen dem Durcheinander ihres Künstlerbedarfs und ihrer Fotografien auf und ab zu gehen. Jetzt hält er inne und schaut aus dem Giebelfenster auf das Meer. Dessen Rauschen kann er nicht hören, da das Fenster gegen die Kälte geschlossen ist. Er versucht, seine Ruhe wiederzufinden, den Notstand zu vermeiden. Er dreht sich wieder zu ihr um und sieht, dass ihre Wut immer noch wächst, während sie ihn beobachtet. Doch kann er der Versuchung nicht widerstehen, Dinge

zu sagen, die sie verletzen werden – einen Satz, der das Wort „Hass“ beinhaltet. Für einen Moment ist sie starr vor Selbstbeherrschung. Sie schiebt ihr Haar aus ihrem Gesicht zurück. Er dreht sich und schaut weg, während sie sich auf ihn zubewegt. Es folgt eine plötzliche Bewegung, und er fühlt ihre Faust hart auf seiner Wange, dicht bei seinem linken Auge. Der stechende Schmerz von Knochen gegen Knochen.

Er fährt schnell und bedacht um sie herum. Er hebt eine halbleere Kaffeetasse auf und wirft sie mit gewaltiger Kraft an die gegenüberliegende Wand, wo sie zerschmettert, ein Kaffeefleck nach oben an die Wand und Scherben auf jede Seite des Raums geschleudert werden. Ihre Augen sind vor Fassungslosigkeit weit aufgerissen, als sie den Mann ansieht, der zitternd vor ihr steht. Es passierte sehr schnell. Er lenkte seine Wut mit Bedacht und Güte an ihr vorbei, als beschützte er sie vor irgendeinem äußeren Unheil, und sie fühlt sich an eine beschützende Zärtlichkeit aus der Vergangenheit erinnert. Für einen Moment sind sie still. Dann nimmt sie seine Hände und lehnt sich leicht und vorsichtig gegen ihn.

Dann sind sie auf dem Boden, einige Kleidungsstücke sind weggeworfen, sie bewegen sich heftig gegeneinander. Schneller als je zuvor erreichen sie jenen Zustand, in dem für beide der einzig bewusste Sinn der des körperlichen Genusses ist. Keine Gedanken. Keine Selbstwahrnehmung. Kein Wissen um die unbeabsichtigten Geräusche, die sie von sich geben. Dies dauert einige Zeit an. Erst später erlangen sie eine Art Bewusstsein zurück und finden sich in der Ecke des Zimmers wieder; schwitzend, verweint und zerbeult. Sie atmen schwer inmitten eines Durcheinanders von heruntergefallenen Büchern, Fotografien und den Scherben einer Kaffeetasse.

EINS

Heute habe ich nach einer Pause von einigen Jahren wieder begonnen, für Julian zu arbeiten. Die Arbeit ist halbtags, wetterabhängig und schlecht bezahlt, aber sie lässt mir Zeit für meine anderen Beschäftigungen. Ich treffe ihn auf dem Hof, wo er mit seiner üblichen Anmut umherstreift und die wenigen Arbeitsgeräte heraussucht, die wir während des Tages brauchen werden.

Er ist immer noch ein gut aussehender Mann, groß und feingliedrig, doch nun ein bisschen dünner und mit grauen Sprenkeln im Haar über seinen Ohren. Wir lächeln uns an und wünschen uns einen guten Morgen, doch zu dieser Tageszeit ist er wortkarg und sachlich. Wir werden später reden. Zusammen befestigen wir eine Egge am Ende seines Traktors. Während er die Dreipunkt-Kupplung anpasst, schaue ich mich auf dem Hof um. Nun, da er sich ganz auf den Anbau von Biogemüse umgestellt hat, gibt es kein Vieh mehr. Es ist hier nun ordentlicher und es stinkt weniger als früher. Gegenüber dem Bauernhaus steht eine große Scheune, aus deren offenen Toren der Bug seines Bootes ragt, jene halbrestaurierte Jacht, an der er schon so lange arbeitet. Sie scheint dem Wasser nicht näher zu sein, als sie es war, da ich sie das letzte Mal sah.

Julian nimmt mich zum unteren Feld mit und schickt mich auf dem Traktor los. Der Boden wurde bereits gepflügt und gefräst, und ich muss nun mit der Egge hin und her fahren, um die Erde in den idealen Zustand zum Bepflanzen zu bringen. Der größte Teil von Julians Land liegt offen und frei, mit Sicht auf die sanft geschwungenen

Berge; doch dieses Feld ist geschützt und von wuchernden Hecken und Waldstreifen umschlossen. Ich bin vor dem Rest der Welt verborgen, vertieft in der angenehmen Eintönigkeit des langsamen Auf- und Abfahrens. Die Landschaft hat sich in den letzten paar Wochen verändert – nun herrscht dort Überfluss, wo zuvor Mangel war. Es gibt mehr Licht und mehr Farben, das Grau des Winters ist durch lebendige Grüntöne und das Gelb und Rot der Blüten unten an den Hecken entlang ersetzt worden. Wenn ich vom Traktor absteige, um meine Beine zu dehnen, werde ich mir einer ganzen Menge Vogelgesang bewusst. Und die Wärme der Sonne entlockt dem Boden neue Gerüche.

Ein paar Stunden vergehen mit Traktorfahren. Ich muss ziemlich in Tagträumen versunken sein, denn irgendwann am Morgen blicke ich hinter mich und sehe Julian, wie er auf der Egge sitzt und sich kauernd die Wirkung meiner Arbeit auf die Erde ansieht. Ich hatte nicht einmal gesehen, wie er auf das Feld kam. Ab und zu schnappt er nach einer Handvoll Erde von der Oberfläche des Feldes und reibt sie zwischen seinen Fingern. Das ist der Julian, den ich in Erinnerung habe; eine

große Menge Wissen, irgendeine Qualifikation in Bodenkunde, soweit ich weiß, und darüber hinaus eine tief verwurzelte Leidenschaft für das Land. Und, dazu wenig passend, das Hirngespinnst des Segelbootes in seiner Scheune. Ich blicke ein paarmal nach hinten und er ist immer noch dabei, die Erde zu begutachten. Dann ist er auf geheimnisvolle Weise verschwunden und ich bin wieder allein.

Zu Mittag lasse ich den Traktor stehen und gehe hoch zum Hof. Die Farm liegt ein gutes Stück den Hügel hinauf, doch die Gebäude sitzen in einer leichten Wellung des Grundstücks und sind ein wenig durch gerade ergrünende Bäume verdeckt. Als ich ankomme, beendet Julian seine Arbeit und macht uns beiden Tee. Wir sitzen draußen im Sonnenschein, schauen zur Scheune und zum Boot herüber und essen unser Mittagessen. Zum ersten Mal in diesem Jahr ist es warm genug, dass wir unsere Hemden ausziehen und uns sonnen können. Vielleicht liege ich falsch, wenn ich denke, dass Julian dünner ist als er es war, da ich ihn das letzte Mal sah. Ich denke, es ist meine Wahrnehmung und es ist so, dass ich wieder Gewicht zugelegt habe. Ich fühle

mich blass und schlaff, während ich neben ihm sitze. Macht nichts, Sonnenschein und körperliche Arbeit werden mich in den Mann zurückverwandeln, der ich einmal war.

„Ich hatte vergessen, wie schön es ist, draußen zu arbeiten“, sage ich. „Danke, dass du mich wieder eingestellt hast.“

Julian isst seinen Sandwichbissen auf. „Schon gut. Es freut mich, dass es dir gefällt. Ich denke, es ist gut, jemanden um sich herum zu haben, der die Arbeit mag.“ Er lächelt. „Das bedeutet, dass ich mich wegen der geringen Bezahlung nicht so schuldig fühlen muss.“

„Ich habe gar nicht gesehen, wie du auf das Feld gekommen und auf die Egge gestiegen bist, während ich herumfuhr.“

„Ich weiß, du warst so sehr auf das Traktorfahren konzentriert“, sagt er ohne Ironie in seiner Stimme, nur mit dem Anflug eines Lächelns.

„Du hast dich nicht sehr verändert, weißt du.“

„Du dich auch nicht“, sage ich und habe ein Bild vor Augen, wie er geduckt auf der Egge sitzt und die Erde zwischen seinen Fingern zerbröseln.

„Komisch, dass dein Hobby die Arbeit am Boot ist. Das hat etwas poetisch Unpassendes, das Boot, wie es da im Hof steht, soweit vom Meer entfernt.“

„Du hast dich wirklich überhaupt nicht verändert. Ich sehe ein Boot, du siehst ein Gedicht“, er schüttelt seinen Kopf. „Aber eigentlich habe ich nicht viel Zeit, um daran zu arbeiten. Und ich werde den Kiel auswechseln müssen, wenn ich in den flachen Häfen hier rein und raus fahren will.“

Ich bin nun mit dem Essen fertig und lehne mich mit geschlossenen Augen an die Wand zurück.

„Eines Tages werde ich dich auf ihr rausbringen“, sagt er.

„Weißt du, dein Boot kam in einem meiner Schreibversuche vor“, sage ich.

„Ich hoffe, es war auf dem Wasser, und nicht in der Scheune.“

„Oh, ja. Gesegelt von einem Mann, der das Land liebte, aber für ein paar Tage auf das Meer flüchtete, um an einem Stück der Küstenlinie im Westen Großbritanniens entlang zu reisen.“

„Ich mag es nicht, dass du über mich schreibst. Davon hast du bisher nie was gesagt.“

„Keine Sorge, das bist nicht du. Es ist jemand, der vielleicht ein bisschen so ist wie ich. Ich habe mir nur das Boot ausgeliehen.“

„Also segelt dieser Typ an der Küste entlang. Erzähl mal.“

„Er erinnert sich an eine vergangene Liebesbeziehung, die sich an jener Küstenlinie ereignete. Vom Boot aus sieht er es anders.“

„Wer ist die Frau?“ Julian scheint sich unbehaglich zu fühlen.

„Sie ist groß und hat schwarzes Haar. Niemand, den du oder ich je gekannt haben.“

Für eine Weile sagen wir nichts mehr. Ein Vogel singt in der nahen Hecke, aber er ist zwischen den Blättern versteckt und ich kann ihn nicht sehen, egal wie angestrengt ich es versuche. Der Klang ist sehr schön, doch gleichzeitig klingt es neckend, ironisch.

„Was ist das?“ frage ich Julian.

„Ein Fitis“, sagt er. „Die sind hier sehr verbreitet. Dennoch ein schöner Klang, nicht wahr?“

Dann erzähle ich Julian von meinem ersten Bad im Jahr. Das Meer war so voller braunem und grünem Seetang, der in den Wellen wirbelte,

dass es war, als würde man in kalter Suppe schwimmen.

„Ich weiß nicht, warum sich das Meer von einem auf den anderen Tag anders verhält“, sage ich.

„Wellenveränderungen“, sagt Julian. Ich weiß, dass er mir nun eine wissenschaftliche Erklärung geben wird.

„Unterschiedliche Wellen spülen unterschiedliche Dinge vom Meeresboden herauf. Manchmal werden sie am Strand liegengelassen und manchmal werden sie weggetragen.“

„Und was bewirkt nun die unterschiedlichen Wellen?“

„Geschwindigkeit, Windlauflänge und Konstanz.“

„Wie bitte?“ Ich lächle.

„Die Faktoren, welche die Größe der Wellen bestimmen. Die Geschwindigkeit des Windes natürlich. Windlauflänge – wie weit der Wind über das Wasser weht. Und Konstanz – wie lange er weht.“

„Und die Dinge, die am Strand liegengelassen werden?“

„Konstruktive Wellen und destruktive Wellen – je nachdem, wie oft und wie groß sie sind. Brandung und Brandungsrückstrom.“

„Brandung und Brandungsrückstrom“, sage ich, „Geschwindigkeit,

Windlauflänge und Konstanz. Ich denke, du bist hier der Dichter.“

Als wir mit dem Essen fertig sind und uns wieder an die Arbeit machen wollen, erzähle ich Julian, dass ich möglicherweise die Arbeit an der Geschichte wieder aufnehmen werde.

„Die Geschichte über jemanden, den weder du noch ich jemals gekannt haben“, lacht er. „Wie wird sie heißen?“

„*Das Land vom Meer aus gesehen*“.

Er ist die erste Person, der ich davon erzählt habe.

Nach dem Mittagessen gehen wir zurück zum unteren Feld. Ich lege eine Pause vom Traktorfahren ein und wir arbeiten zusammen; stecken die Beete ab, welche wir mit kleinen Kohlpflanzen füllen werden. Dafür stabilisieren wir den Boden an beiden Seiten bei jedem Beet, indem wir schlicht die Erde feststampfen, während wir auf dem Feld hoch und runter gehen. Damit wir mit dem entsprechenden Abstand parallel zueinander laufen, muss jeder das Ende eines kurzen Holzstückes festhalten, welches Julian zu diesem Zweck auf das Feld heruntergebracht hat. Sicherlich kann man dies auch auf effizientere Weise tun. Ich komme mir

albern vor. Ich stelle mir die Szene von weitem gesehen vor – eine Landschaft aus Feldern und vereinzelt Waldgebieten, nur gelegentlich ein Zeichen menschlicher Aktivität: Vielleicht ein Traktor, der hier und da durch das Bild fährt, und auf einem Feld zwei Männer, die das bestellte Land auf und ab gehen und dabei jeweils das Ende eines Holzstücks festhalten; die Verbindung zwischen ihnen eine sorgfältig ausgemessene Entfernung.

Dann pflanzen wir die Setzlinge aus. Im Sonnenschein machen wir vornübergebeugt mit unseren Händen Löcher in die weiche Erde, senken die Pflanzen hinein, drücken sie fest und gehen weiter. Wir reden ein bisschen über alte Zeiten und unsere Zukunftspläne. Julian ist so begeistert über seine paar Morgen Land wie immer. Es ist gut, wieder zusammen zu arbeiten. Eine lange Pause entsteht, während er gründlich über etwas nachdenkt. Dann stellt er mir eine Frage.

„Wenn du wirklich mit der Geschichte weitermachst“, sagt er, „wirst du mich etwas davon lesen lassen?“

» Kontaktdetails



Janina Haugg Übersetzungen
Mittlerer Bauernwaldweg 94
70195 Stuttgart
Fon: +49 151 - 25 65 65 99
mail@janinahaugg.de
www.janinahaugg.de

SEREN

Mick Felton, Seren Books
38-40 Nolton Street
Bridgend CF31 3BN
Wales, Vereinigtes Königreich
Fon: +44 1656 663018
mickfelton@serenbooks.com
www.serenbooks.com
